

Fehlende Pflegekräfte: erste Station dicht

Tagesklinik für Leukämie im Uniklinikum verliert Sonderstatus. Alle Kliniken suchen nach Lösungen. Mitarbeiter aus Spanien?

VON SABINE ROTHER

Aachen. Der bisherige Flur der Tagesklinik für Leukämiepatienten (IM 41) im Uniklinikum Aachen ist geschlossen. Mit seiner Ruhe haben die Betroffenen diesen Bereich der Klinik für Onkologie besonders geschätzt. Dort konnten sie durchatmen. Jetzt sind die Patienten irritiert. Im fünften Stock geht die Behandlung zwar weiter, der Umbau soll Anfang 2014 geschafft sein, doch das Gefühl, für einen Moment die Hektik der Großklinik hinter sich lassen zu können, wird es nicht mehr geben.

Im Klinikum wird an der Neustrukturierung der Onkologie gearbeitet. Das ist jedoch nicht der einzige Grund für Einschränkungen. Der akute bundesweite Pflegefachkräftemangel macht sich jetzt ganz besonders in diesem höchst sensiblen Bereich bemerkbar. „Wir mussten deshalb unsere Ressourcen bündeln“, sagt Klinikdirektor Professor Tim Brümmendorf auf Anfrage. Die Anzahl qualifizierter Pfleger, ganz besonders in der Stammzelltransplantation, sei viel zu gering. Seit vier Jahren ist Brümmendorf in Aachen. Das Ärzteteam in seiner Abteilung ist von neun auf 20 Mediziner angewachsen, der Zustrom von Patienten ist groß – doch im pflegerischen Bereich gibt es Lücken.

So offen hat das bisher kaum ein Klinikchef zugegeben. Dabei kann nicht nur das Uniklinikum dieses Problem haben. In NRW ist jede fünfte Stelle im Bereich Kranken- und Altenpflege nicht besetzt. Das hat das Gesundheitsportal kliniken.de herausgefunden. Das Jobportal, dem 4600 Kliniken angeschlossen sind, hat dafür in diesem Jahr 26 000 Stellenanzeigen ausgewertet.

Das Krankenhaus Düren bietet ein besonderes Programm, um den Standard bei den Mitarbeitern, die zum Beispiel in der Intensivpflege unverzichtbar sind, aufrechtzuerhalten. „Wir suchen beständig beim vorhandenen Personal nach Kräften, die wir davon überzeugen können, Fach- und Weiterbildungen zu absolvieren“, sagt Pflegedirektor Peter-Josef Dorn. Das Krankenhaus, zu dem eine eigene Krankenpflegeschule gehört, übernimmt sogar die 5000 Euro, die eine zweijährige berufsbegleitende



Fachkräftemangel in der Pflege: Auch das Uniklinikum Aachen muss neue Wege aus der bundesweiten Misere suchen – zum Beispiel durch Mitarbeiter aus Spanien und Rumänien.
Foto: Harald Krömer

Ausbildung kostet. Neben den fachlichen Kenntnissen – zum Beispiel bei der Beatmungstechnik und bei Nierenersatzverfahren – sind Pfleger sozial-kommunikativ gefordert. Sie müssen sich schwerstkranken und sterbenden Menschen einfühlsam zuwenden können und zudem für die Angehörigen ansprechbar sein.

Der freie Markt, auf dem man solche Kräfte finden könnte, ist leer gefegt. Zur Entlastung der Fachkräfte bietet das Dürener Krankenhaus jetzt Absolventen aller Schulformen gemeinsam mit der Agentur für Arbeit die einjährige Ausbildung zum Pflegeassistenten an. Doch insgesamt schaut auch Dorn besorgt in die Zukunft und fordert die Unterstützung der Politik. Der Zustrom sehr alter und

durch demenzielle Erkrankungen geistig eingeschränkter Patienten nehme zu – nicht nur in der Altenpflege, auch im konventionellen Krankenhausbetrieb, der darauf kaum vorbereitet sei.

In der ländlichen Region sieht Wolfgang Salz, Verwaltungsleiter der Hermann-Josef-Stiftung und damit des Erkelenzer Krankenhauses, einen Vorteil. „Wer bei uns ausgebildet wurde, wandert nicht so schnell ab. Ohne die 90 Ausbildungsplätze unserer Krankenpflegeschule wäre es eine Katastrophe“, sagt er ganz offen. Dieses Krankenhaus wirbt in Schulen für den Pflegeberuf, bietet Arbeitszeitmodelle und familienfreundliche Bedingungen. So passt sich die hauseigene Kindertagesstätte den Schichtzeiten im Krankenhaus an.

Doch die Krankenhausplanung der Zukunft bereitet Kopfzerbrechen: Menschen, die häufig unter chronischen Mehrfacherkrankungen leiden, und die Notwendigkeit intensiver geriatrischer Angebote sind nur zwei Gründe. Hier lassen sich Alten- und Krankenpflege nur schwer trennen.

Das Uniklinikum Aachen hat zusätzlich zur bundesweiten Situation ein weiteres Problem: 100 Meter hinter dem Haus beginnt ein anderes Land mit einem anderen Arbeitsmarktgefüge. So wurden innerhalb eines Jahres 30 Fachkräfte, die aus den Niederlanden stammten, durch gute Angebote „zurückgekauft“. Und nicht nur die Neustrukturierung der Onkologie beschäftigt Pflegedirektor Heinz Pelzer im Moment. Die Intensiv-

station der Neurologie wird von sieben auf 18 Betten erweitert, die „Stroke Unit“, die speziell Schlaganfall-Patienten betreut, wird auf künftig zwölf Betten verdoppelt.

Eine positive Entwicklung beim Pflegepersonal erhofft man sich von einer Kooperation mit der Universität von Sevilla. „400 Absolventen der Pflegeausbildung gehen hier jährlich in die Arbeitslosigkeit“, berichtet Pelzer. Nach Austausch mit den spanischen Dekanen und Studentenvertretern konnte Pelzer inzwischen 15 Einstellungsanträge unterschreiben. Zusätzlich wurden bisher 91 Pflegekräfte aus Rumänien eingestellt. „Wir erhalten Fördergelder des Integrationsamtes, denn wir müssen

„Die meisten Kliniken stehen mit dem Rücken zur Wand.“

ANDREAS WESTERFELLHAUS,
PRÄSIDENT DES PFLEGERATES

für Sprachkurse, Wohnraum und die soziale Integration sorgen, das ist sehr arbeitsintensiv.“ Sogar die Patienten der Onkologie sind aktiv beteiligt. Sie wurden gebeten, mit den ausländischen Mitarbeiterinnen auf den Stationen alltägliche Vokabeln wie „Spritze“ oder „Tabletten“ zu üben ...

Andreas Westerfellhaus, Präsident des Pflegerates, sieht solche Bemühungen nicht nur deshalb kritisch. Mehr Pflegekräfte aus dem Ausland seien keine endgültige Lösung. Man solle das dafür aufgewendete Geld besser zur Ausbildung und Gewinnung von Fachkräften im Inland nutzen, betont er. Die Integration sowie die Einarbeitung frisch examinierter Pflegekräfte, die im Umgang mit Hochleistungsmedizin noch Erfahrung brauchen, belastet zusätzlich die Krankenhäuser. Und die Situation wird nicht besser: „Die meisten Kliniken stehen mit dem Rücken zur Wand“, sagt Westerfellhaus. In den nächsten zehn Jahren werden seiner Einschätzung nach 170 000 Pflegekräfte in Kliniken und Heimen fehlen. Er fordert einen „Nationalen Aktionsplan für Pflegekräfte“ von der Bundesregierung.